Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 46 (1936)

Artikel: Wandlungen an der westlichen Stadtmauer in Brugg

Autor: Jahn, Viktor

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wandlungen an der westlichen Stadtmauer in Brugg.

Zur Chronologie, die über Veränderungen im alten Weichs bilde der Stadt Brugg Auskunft gibt, gehört auch der Bau des Gemeindehauses der reformierten Kirche im Jahre 1935.

Dieses Gemeindehaus geht als langgestrecktes Gebäude mit flachem Dach von der Westseite der Stadt, im Anschluß an den Kirchturm, senkrecht im Winkel ab gegen das Stapfersschulhaus und das Freudensteinquartier hin.

Un der gleichen Stelle und ungefähr in derselben Oftwestrichtung erhob sich bis zum Frühjahr 1935 eine unversehrte Festungsmauer von zirka 4,5 m sichtbarer Sohe (fo war ber Anblick vom Pfarrgarten 1); aber vom neuen Abwartshaus der Stapferschule gesehen ragte sie nur noch auf Brufthöhe hers vor). Sie mußte dem Neubau (der unten und oben ebenfalls verschiedene Köhenaspekte bietet) weichen und wurde mitsamt den tiefen Fundamenten abgebrochen. Die Unterräume kamen hier weit hinab zu liegen. Diese Mauer war also - wie das gegenwärtig etwas längere Gemeindehaus - quergestellt zur Linie der Befestigung des Städtchens; sie lehnte sich auf diese Weise wie eine Abriegelung an die alte Stadtmauer an, ich meine an die Wand der Westfront (Lateinschulhaus-Kirch= turm - Archivturm) einerseits und anderseits im Winkel an jene mächtige Vormauer, die parallel mit der Ring- oder Stadtmauer (Westfront), auf kurze zwanzig Schritt Abstand von diefer, in den bis auf geringe Sohe abgetragenen und schön konservierten Resten immer noch erkennbar ist und ges genwärtig seit einem Jahrzehnt die Grenze zwischen äußerem und innerem Pfarrgarten bildet. (Ihre Dicke mißt 1,80 m.)

Und nun, was war denn die oben mit liebevoller Treue des historischen Interesses wegen beschriebene, verschwundene Abriegelungsmauer, die mit der einst gleichhohen Vormauer

¹⁾ f. Lafel III.

beim nunmehrigen Gemeindehaus zusammenstieß? Die beis den Mauern waren errichtet worden als die Außenseite eines Wehrhoses (Zwingers), der vom "Hallwyler" herkommend, einst der sogenannten Rektvratswohnung, dem Pfarrhause, der Lasteinschule als Außenwerk mit Wehrgängen und Schießscharten vorgelagert war, also den Raum der entsprechenden heutigen Gärten umschloß. Der Veschauer hatte demnach von seinem Innern nicht den Anblick, wie ihn das Gemeindehaus nunsmehr bietet, sondern sah aus seiner Tiese gleichsam wie aus einem Wehrgraben heraus (vergleiche weiter unten) die Mauern etwa so, wie es die Photographie, Tasel III, angibt. Dieser Wehrhof, zum einstigen "Pfarrhösli" geworden, blieb als aussgediente Vesestigungskonstruktion bis jüngsthin Eigentum der Stadt Vrugg.

Bilder der Stadt Brugg von zirka 1810 und 1856 (vgl. u. a. Brugger Neujahrsblätter, 1934, Auffat von W. Saufer) haben vertrauenswürdig (?) dargetan, daß die dicke, erwähnte Vormauer ihren Abschluß aber nicht beim Querriegel (heutiges Gemeindehaus) fand, sondern bis zum "Archivturm" (Wehrturm, Vollwerk, genannt Vollwerkli) sich in der Fortsetzung hinzog, das heißt: Dberhalb, füdwärts, der Quermauer, also zwischen dem neuen Gemeindehaus und dem Abwartshaus war ein weiteres Stuck Wehrhof angefügt ober vielmehr eine fortifikatorische Verstärkung des Stadtgrabens, der hier auslief oder am Abhang gegen die Aare nicht mehr genügte. (Man stößt im innern Pfarrgarten schon bei 11,5 m Tiefe auf Felsen.) Gben dieser Stadtgraben, über deffen Beschaffenheit in der dunkeln Tiefe der Auffüllungsmaffen die Ausgrabungen 1935 hinter der Kirche einige Aufhellungen gebracht haben, regte zu den hier gegebenen Betrachtungen an.

Da müssen wir denn, um das Gesagte in einem größern Zusammenhange zu schauen (vergl. Neujahrsblätter 1920: Heuberger: Rurze Geschichte der Stadt Brugg), einen Blick auf die Stadtbefestigungen richten, wobei wir uns auf die Westefront beschränken.

Diese malerische Stadtfassade verlief, wenn wir hiemit

einiges Bekanntes und schon Gesagtes wiederholen, vom Stordenturm ("Stordenscheune", jest Feuerwehrmagazin) zu= nachst bis zum "Effingerhof", worunter wir den Vorganger ber heutigen Druckerei verstehen, nämlich ein fast burgartiges ftartes Gebäude, einst mit überragend hohem Giebel gefront (nach einer Notiz, von einem Desterreicher als Sit für eine romanhafte Frau errichtet). Den Zustand zwischen diesem, von dem Geschlechte der Effinger erworbenen Bau bis zur reformiert gewordenen St. Nikolauskirche ("Stadtkirche") können wir uns noch deutlich veranschaulichen an dem wuchtigen runden Geschützturm (Bollwerk) und dem Wehrgang, der an das eigenartige Hintergebäude der Kirche stößt. In der prachtvollen Silhouette, die über dem neuen Rirchgemeindehause emporragt (Vollwerk - Wehrgang - Kirche - Lateinschulhaus -Pfarrhaus — Rektoratswohnung — Schulhaus — Hallwyler) steht der Kirchturm wie ein trutiger Wächter da. In seinen untern Teilen ift er, wie neuerliche Untersuchungen gezeigt haben, frühgotisch, gehört zu den altesten Teilen der Befesti= gung, hat einen Geschützstand innen, so daß er, früher niedris ger als jest, mit seinem alten Glockengehäuse zwei 3wecken diente, einem irdischen und einem geistigen.

Was den Hallwyler anbetrifft, an dessen Stelle anfangs der achtziger Jahre das neue, stilistisch dem übrigen leider nicht angepaßte moderne Schulhaus getreten ist, so müßten wir die Erinnerungen der ältesten noch lebenden Generation und die Städtebilder vergangener Epochen zu Hilse rusen, um die Vorsstellung von seinem vergangenen kastellartigen Eindruck zu gewinnen. Einst Herrschaftshof eines in Brugg eingebürgerten berühmten Berner Patriziergeschlechtes, später als Gemeindeseigentum von der Stadt erworben und wie das nebenangeschlossene jetzige Schulzimmergebäude zu Unterrichtszwecken benützt, hat der "Hallwyler" seine großen Tage gehabt als sortisikatorischer Stüppunkt unten an der Aare. Noch mächtiger als wie der oben beschriebene Wehrhof hinter Pfarrhaus und Kirche, so schloß sich ihm auch nach Westen, wo jetzt der Schulzhausplatz ist, eine "Schanz" an, d. h. ebenfalls ein Wehrhof

mit Schießscharten. (Bergl. an der Ostsront vom alten Brugg das "Salzmagazin", Brugger Neujahrsblätter 1934, Abb. 1).

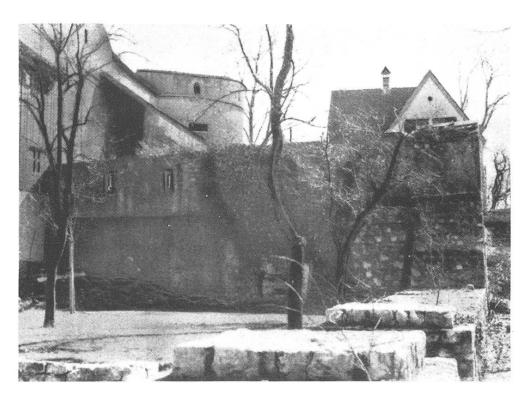
Zusammengesaßt: 1. Die ganze, dem freien Felde zugekehrte Mauer der Gebäudewestfront von Brugg — das gleiche läßt sich analog auch von der städtischen Ringmauer allenthalben sagen — war zur Verteidigung fest und stark aufgerichtet mit einer Mauerdicke von ca. 1 Meter bis 1 Meter 20 und mehr, was auch gegen die Feuerwirkung der damaligen Artillerie einigermaßen genügen mochte. Diese fortlaufende Rings oder Stadtmauer bildete also und bildet heute noch die eine Seite der anliegend angebauten Häuser und Räume, die zu Privats wohnungen eingerichtet oder für öffentliche Zwecke dienlich waren und es heute noch sind.

Es ist anzunehmen, daß hinter ihr, wie in den Wehrsgängen, eine durchgehende Kommunikation, also eine Versbindung von Haus zu Haus möglich war.

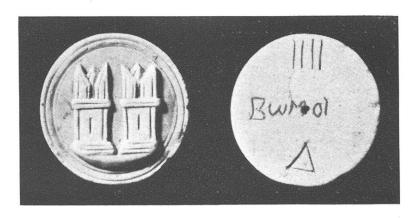
An geeigneten Orten waren Schießscharten für Gewehre (man brauchte auch Wallbüchsen zum Auflegen) und für Gesschütze so verteilt angebracht, daß der Vorraum oder Zwischensraum vor denselben im Ernstfalle möglichst allseitig wirkungsvoll bestrichen werden konnten. Z. B. konnte aus dem Erdsgeschoß des Pfarrhauses und dem Keller des Lateinschulhauses ebensogut geseuert werden, wie aus der höhern Etage des Wendeltreppenturmes des Lateinschulhauses und aus den hohen Scharten des Wehrganges und des Vollwerkturmes.

Die Scharten der Quermauer (jetzt Kirchgemeindehaus) sind südwärts zum Beschießen des Grabens gekehrt worden.

2. Daß sich um eine alte Stadt nicht nur ein bewohnter und mit Schießscharten, aber spärlichen Fenstern versehener Ring zieht, sondern daß diesem als Annäherungshindernis auch ein Graben, der allenfalls mit Wasser aufgefüllt werden kann, anliegt, das ist eine natürliche Regel, die nach der besondern Ortslage allgemein befolgt wird. Wie tief, wie breit war der Stadtgraben an der Westfront, wo der Storchenturm an der Umbiegung der Stadtmauer beim "Eisi" steht? Wie war er ausgebildet (ausgemauert) gegen die Feldseite? Ein altes



Alte Quermauer mit Schießscharten ca. 4,5 m hoch, diente der Abriegelung eines alten Wehrhoses (einstiges "Pfarrhösti")



Spielstein aus Elfenbein, mit griechischer Inschrift, 1935 in Vindonissa ausgegraben

Photo O. Sorstmeyer



Reformiertes Kirchgemeindehaus in Brugg

Photo O. Sorstmeyer

starkes Fundament auf gewisse Distanz von der Ede des Stordenturmes im Boden, jest unter dem Asphalt begraben, hat nicht nur der Schreiber dieser Zeilen bei gelegentlicher Abbedung des Plates gesehen. (Ein Stadtbild2) zeigt wirklich auch an dieser Ede einen Wehrhof mit dem fog. Froschenturm.) Uns intereffiert am meiften die ichon oben berührte Frage, wie weit der Graben sich in der Richtung "Graseisi" (Baumanlagen) - Effingerhofgarten - Abwartshaus - aares warts hinunterzog? Wie bemerkt, trat an feine Stelle hinter der Kirche das dort beginnende mächtige Vorwerk (Wehrhof) mitsamt dem Hallwiler, um die Sturmsicherheit zu gewährleisten. Daß wir beim Abwartshaus (Garten daselbst) also auf der einen Seite des neuen Gemeindehauses (refp. der abgebrochenen Quermauer eine viel höhere Terrainstufe haben als auf der andern Seite (im Pfarrgarten), verwischt den Ginbrud, daß es fich hier um einen vertieften Stadtgraben handelt. Der ganze Graben ist bis dahin - das erschlossen die Ausgrabungen - seiner Zeit, vor etwa hundert Sahren, mit Schuttmaterial ausgeebnet worden; die Schichten desselben wurden bis auf eine Brandschicht, bis auf die Sohle des Gras bens vom Aushub 1935 an ihrem Rande berührt und erfaßt. Man fagt (Gemeindeprotofoll), daß besonders auch der Abbruch des Effingerhofes 1840 zu diesem Ausfüllungskörper beigetragen habe?

Bis 6 m tiefer hinunter, als das erhöhte Niveau des Gartens südlich hinter dem neuen Gemeindehaus wie eine kleine Vastion seinerzeit angelegt wurde, mußten die Arbeiter pickeln und schaufeln, dis sie die Kalkselsen, also die Sohle des Grasbens, erreichten, damit die Heizanlagen plaziert werden konnten. Da die natürlichen Felsschichten am Fuße des Lateinsschulhauses (noch sichtbar) aufgehen, so muß das etwas tiefere Profil der Grabensohle hier schon in alter Zeit künstlich herzgestellt worden sein. Zugleich legte der Materialaushub den Fuß des Kirchturmes bloß. Mit mehr als einem Dußend etwas vorgezogener schöner Lagen von Kalksteinen lag er aufs

²⁾ f. Lafel I.

gedeckt da (vergleichbar den Lagen am schwarzen Turm). Wie und wo dieses Fundamentmauerwerk, vergangenen Geschlechs tern im Graben noch ersichtlich, mit den unters oder hinters liegenden Naturselsen verbunden war, das war allerdings nicht zu ergründen. Aber jedenfalls, die alte Kirche von Brugg ist "auf Fels gebaut"!

Der Leser der Neujahrsblätter, der in Brugg bodenstänzdig und ortskundig ist, wird mir verzeihen, wenn ich mit einer solchen Genauigkeit an dieser Stelle Beobachtungen in meinem Aufsatze niederschreibe, die von nun an nicht mehr gemacht werden können. Und der Historiker, der Fachmann in Besestigungsanlagen möge entschuldigen, wenn ich mich, so gut ich es vermochte, auf Einzelheiten eingelassen habe.

Selbstverständlich stellt die beschriebene und zum Teil noch erhaltene Schießschartenbesestigung nicht die Erstanlage etwa zur Zeit der Stadtgründung dar, sondern den Zustand einer bestimmten Epoche, da die Verner Regierung, unter den Einwirkungen des dreißigsährigen Krieges — oder schon früher (der Vollwerkturm stammt aus dem Jahre 1554) — ihr Land gegen Eventualitäten sichern wollte. Die Vesestigung trat nie in aktive Funktion. Dennoch wurden, so müssen wir uns vorstellen, die Vewohner und Anwohner des kleinen Aarestädtchens hart hergenommen mit Leistungen an das mächetige Vauwerk, aber sie brachten diese Opfer, um gerüstet zu sein.

Indem wir durch diese Ausführungen einen Brugger Los kalhistoriker anregen möchten, sich in die Stadtarchivdokus mente (Register) zu weitern Studien über die dargestellte Sache zu vertiefen, wollen wir noch einige freundliche Erinsnerungen an den Platz hinter der Kirche beifügen.

Mit biedermeierischer Gemütlichkeit ist mit Genehmis gung löblicher Behörde Mitte vorigen Jahrhunderts an die Mauerwand hinter der Kirche und den Wehrgang ein Werkschuppen gebaut worden neben andern freistehenden "Schöpfen", welche von Bäckern zur Aufstapelung des Brennholzes und anderweitig benutzt worden. Wer sich dort zu schaffen machte, denkt

stets gerne daran zurück! Dort, wo Hühner gegackert, war auch das Eldorado für die Buben, die gerne "Räuberlis" spielten. Frei ging der Blick - und wohl auch der Kuß - in die "Rößli» matt" und den Freudenstein zum Sügbach (Bolloch), fast kein haus war zu sehen, und das Elektrizitätswerk wurde erft ans fangs der neunziger Jahre vorigen Jahrhunderts erbaut. Da konnten sich noch die Füchse heranschleichen und die Marder hatten gute Tage, sofern sie nicht in die Klappfallen hineingerieten. Und auf den ephenumwachsenen Stadtmauern wurde herumgeklettert, auf dem Rücken der breiten Vormauer schlus gen Auserwählte ihre Indianerzelte auf. Nachts aber war es stockfinster dahinten. Wie anders der Ausblick und die "3i= vilisation", seitdem das Stapferschulhaus gebaut worden ift und das Freudensteinquartier sich erhoben hat! Aber "Ideen und Idulle" haben ihre Zeit. Und die Schuppen sind verschwunden.

Denkt man sich mit der Vorstellungskraft in noch frühere Zeiten zurück und die Ausfüllung des Stadtgrabens weg — wie imposant muß sich der Kirch= und Wehrturm aus der Tiefe des Grabens erhoben haben! Gut, daß diese Fassade von den Schöpfen befreit ist!

Werfen wir zum Schlusse noch einen Blick auf die Photosgraphie, die während des Baues des Gemeindehauses aufgesnommen wurde. Wir sehen dort zwischen Lateinschulhaus und Kirchturm, ein schmales, überdachtes Gebäude eingesklemmt: Das Treppenhaus, auf dessen Stiege man in eigenartiger Rombination auf die Kirchenempore (heute noch) geslangen konnte, wie in die hintern Türen der Schulzimmer (neuerdings zugemauert). Wie viele Schulgenerationen haben diese Treppe benutzt! Und seht die zwei nebeneinander liegens den Türen auf der Photographie, darüber eine dritte, und höher ein Fenster. Darf man es sagen: Diese Türen führten natürlich nicht in die freie Luft hinaus, sondern — was auch zum altidyllischen Zustande gehörte — auf ein von Holz kons

³⁾ f. Lafel II.

struiertes Hintergebäude, das von der Schuljugend zu gewissen Zwecken benutzt wurde.

So war's, so sah es einmal aus hinter den Kirchens und Wehrmauern des Weichbildes von Brugg.

Während die Neujahrsblätter erscheinen, ist das neue firchliche Gemeindehaus schon bezogen. Es gehört aber nicht in den Rahmen dieser Abhandlung, seine Einrichtung zu besschreiben, sowie seine vielseitige Verwendung darzulegen, die sich in unserer Raumnot erst bei seinem praktischen Gebrauch recht herausstellen wird. Möge an der Stelle, wo unsere Altsvordern auf den Abwehrkampf in Gefahr und ernster Not besdacht waren, das Neugewordene Frieden und Segen unter die Menscheit bringen helsen!

Wiftor Jahn.

Lebensworte.

Bu dem vollen Rosenbaume Sprach der nahe Leichenstein: "Ist es recht, in meinem Raume groß zu tun, und zu verhüllen meiner Sprüche goldnen Schein, die allein mit Trost erfüllen?"

"Auch aus Grüften, fagt die Blüte, ruft mich Gottes Macht und Güte, heller noch denn todte Schriften sein Gedächtnihs hier zu stiften. Und ich blühe tröstend fort, ein lebendig Gotteswort!"

Abraham Emanuel Fröhlich, Fabeln, 1829.